Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 20

Artikel: Momentbilder von der Jungfraubahn
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671722

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Momentbilder von der Jungfraubahn.

Von Ernst Eschmann.

Im Hexenkessel.

Hu! wie das bläst, wie das faucht und durcheinanderwirbelt! Regen, Schnee, eine Ladung Nebel, die ballig aus dem Tale aufsteigt und Alpweiden, Häuser, Felsen und Gletscher erbarmungslos zudeckt! Wo bin ich? Drunten im Tale, auf einem Gipfel, im Bündnerland, in Sibirien? Haben wir Sommer, Dezember? Das Auge kennt sich nicht mehr aus. Der Fuß tritt ins Ungewisse, grimmige Kälte macht den ganzen Körper erzittern. Da, ein Ruf aus dem Chaos: „Eigergletscher, Eismeer, Jungfraujoch!" Unglaublich! Plötzlich werde ich daran erinnert: ich bin ja auf der Scheidegg, im Herzen des Berner Oberlandes, zu Füßen von Eiger, Mönch und Jungfrau. Aber wo sind sie? Alle untergetaucht im brodelnden Schlechtwettersturm. Kein Zipfelchen, kein Stäublein ist von ihnen zu entdecken. Irgendwoher aus dem qualmenden Dickicht brüllt eine Kuh. Die Herdenglocken läuten, als kämen sie aus einem versunkenen Märchenland. Und nun ein sachtes, langsames Rutschen hinan, ein fahles Rechteck mit verschwommenen Konturen, die Bahn steigt. Ein paar Köpfe gleich gespensterhaften Schatten werden deutlicher. Wohin wollen sie, die Tollkühnen, die unverwüstlichen Optimisten?

Der silberne Morgen.

Ich bin erwacht und schlage die Augen auf und springe ans Fenster. Ein Wunder ist geschehen. Die Welt ist neugeboren. Der Himmel ist blau. Ringsum ein Leuchten und Funkeln. Die Weiden winken in ihrer sommerlichen Pracht. Aufs Lauberhorn mit seinem farbigen Mantel klettern schon Leute. Und da unten, tief unten liegt Grindelwald, die vielen Häuser und Hütten, das weiße Kirchlein, und dahinter baut sich eine Schönheit nach der andern auf, am obern Grindelwaldgletscher vorbei, dem Wetterhorn zu. Es schickt mir einen jubelnden: guten Tag! Da hat der Jubel auch mich erfaßt: ist es wahr, ist es Wirklichkeit? Und von allen Flühen ruft es mir Antwort: Es ist! Ja, wir sind da, alle Oberländer, die höchsten, die besten, die schönsten! Und in der Tat, sie stehen vor mir wie durch ein Zauberwort, blitzblank, in schimmernden Gewändern, am hellsten, am blendendsten das Silberhorn, als Wächter der Jungfrau mit ihrer dreifachen Zackenkrone. Da durchrieselt es mich quecksilbern, und hundert Pläne rufen nach Verwirklichung. In alle Glieder fährt es mir: wandern! in die Augen: schauen! Von oben, von zu oberst, hinaus über die weite, lachende Welt! Der Kampf der Ziele ist bald geschlichtet. Wer vermag lauter zu rufen und zu locken als die Jungfrau?

Empor!

Vollgestopft ist der Zug. Er hat lange nicht alle Menschen aufnehmen können. Sie warten auf weitere Wagen, warten ungeduldig und blicken zur Höhe. Daß sie schon oben wären! Gemach! Da geht es bergan, da zwitschert es in allen Zungen und Idiomen. Eine jede Windung der Spur ist eine neue Wendung ins Große, Unerhörte.

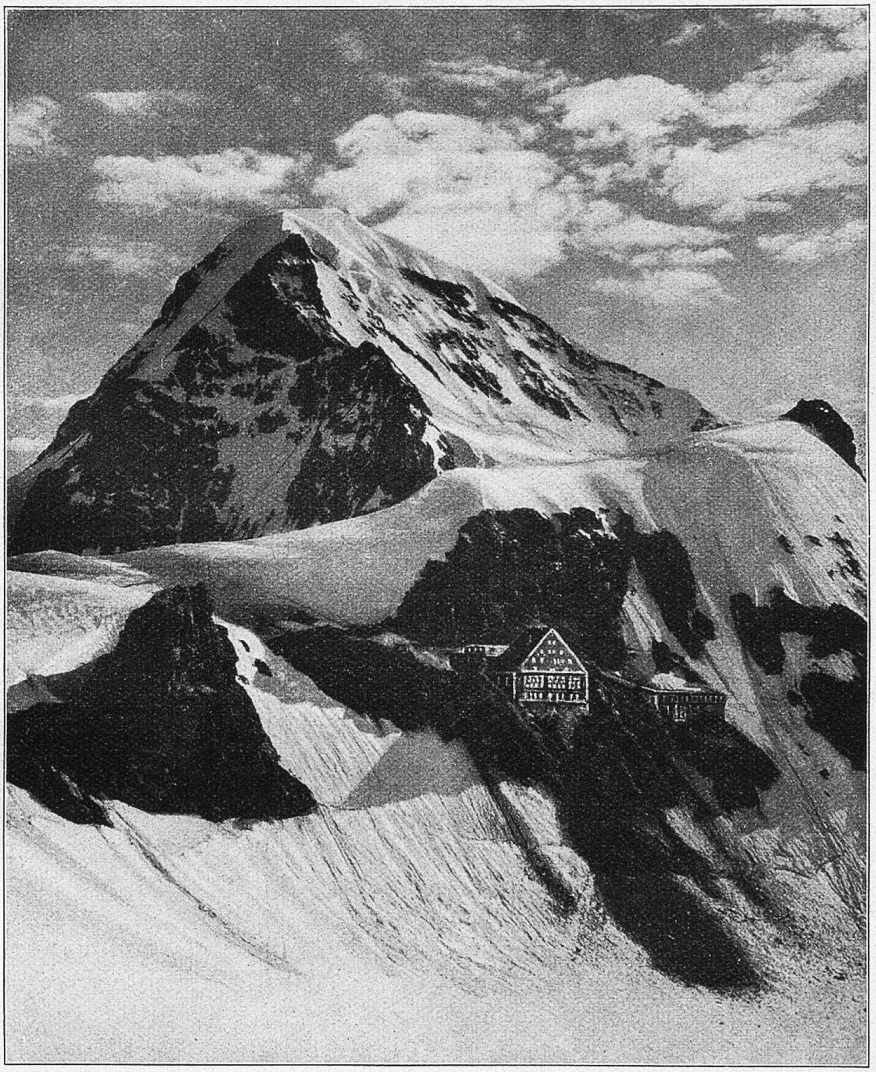
Eigergletscher! Ein letztes Atemholen! Ein Gruß hinüber nach Mürren, ein Blick auf den nahen, ewigen Schnee, auf dem sie lustig hinunterschlitteln. Lebewohl, du felsenbewehrtes Lauterbrunnental, ihr fröhlichen Alpen, ihr Hütten und Wälder und heiteren Blumengründe! Schon hat uns Dunkelheit eingehüllt, aber nur um andere, noch kühnere Überraschungen vorzubereiten. Springt nicht auch das Leben so mit uns um?

Eiger, wie magst du dich aufgebäumt, wie magst du geknirscht haben, als sie mit Bohrern und Dynamit dir zuleibe rückten! Grollst du deinen Ruhestörern noch? Kaum! Es muß dich doch dankbar und stolz machen, zu wissen, wie vielen Mutlosen und Schwachen du die Wangen rötest, wie du sie reinigst und aufrichtest!

Eigerwand! Alle Riegel sind gesprengt. Tag! Ein Zyklopenauge starrt in die Tiefe, in die Weite. Wunderlich bewegte Menschlein krabbeln in ihm herum. Sie wollen einen Blick erhaschen, nur einen kurzen Blick, um sich zu überzeugen, wie weit sie schon allem Erdenstaub entrückt sind. Aber sie vermögen es nicht zu zählen und zu wägen. Einzig das Gefühl läßt sie erraten: wir atmen schon Himmelsluft!

Eismeer! Ein Traum aus den Tagen der Schöpfung: die unendlichen Wasser sind von einem Orkane gepeitscht. Wolkenwärts spritzten die Wogen. Die Elemente führten einen Krieg auf Leben und Tod. Denn ein jedes wollte der Sonne am nächsten sein. Felsen, turmhohe Schaumkämme wurden durcheinander geworfen. Das war ein teuflisches Bersten und Tosen und

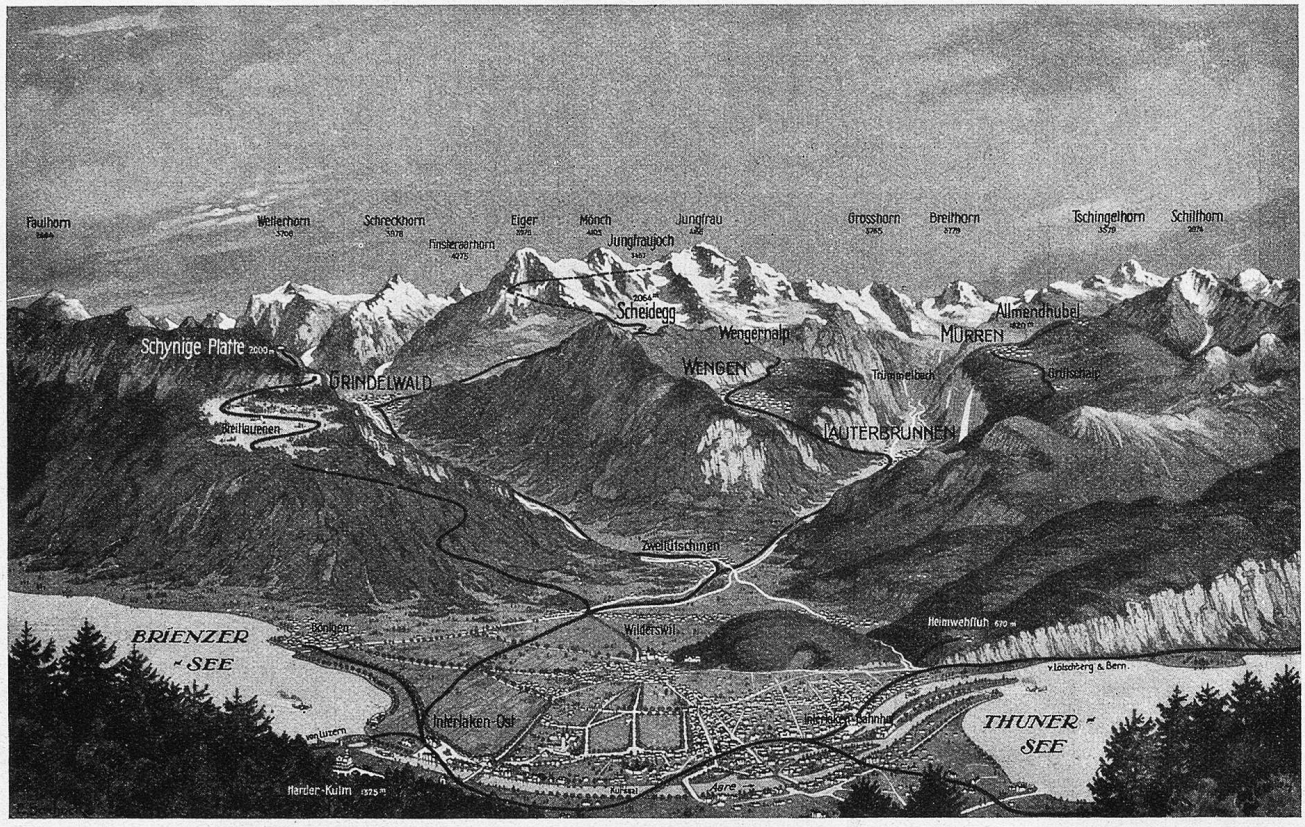
Krachen. Doch als es nicht aufhören wollte, gebot der Meister und Herr der Welt ihrem wahnwitzigen Treiben Einhalt. Und wie er die Hand ausstreckte, erstarrten sie auf dem Flecke, so, wie sie waren, die Wasser gefroren und wuchsen zu Gletschern zusammen, Seraks wiesen in unergründliche Tiefen, wenige Felsköpfe guckten vereinsamt heraus. Am lautesten und deutlichsten erinnert noch das Schreckhorn an diese Tage des Schreckens. Die Menschen von heute aber sind dem Zauber dieser großartigen Wüste verfallen. Dort, wo hoch eine Welle hinaufspritzte, haben sie eine Hütte hingestellt, die Bergli-Hütte, um über das Labyrinth des weißen Todes hinwegzuschauen.



Berghaus Jungfraujoch mit Sphinx, Plateau und Mönch im Hintergrund.

Jungfraujoch.

Das Ziel ist spielend genommen. 3457 Meter über Meer. Da strömt das Volk durch den Schacht auf die Terrasse, und gleich empfängt es den ersten Gruß aus dem Wallis. Eine Bergsteiger-Erinnerung: Bald zehn Jahre sind es her. Ich kam den Aletschgletscher herauf, vom Eggishorn her. Es war ein Tag wie heute. Kein Wölklein trübte den Himmel. Die Sonne brannte hernieder und weichte den Schnee. Jeder Schritt mußte erobert werden, und das macht müde, einsinken, herausziehen, Fuß um Fuß, und Stunde um Stunde. Mit dem einzigen bescheidenen Wunsche nach Ruhe und Erholung langte ich auf dem Joche an. Und heute! Wie frisch, wie unternehmungslustig fühle ich mich! Und alle Berge rufen mir zu: komm, komm! Und allen Einladungen möchte ich mit einem großen Sprunge willfahren. So übermütig ich bin, meine Gefährten sind es nicht minder. Wahrhaftig, da stelzt gar einer an



Reliefbild Jungfrau, Mönch und Eiger. Eingezeichnete Bahntracés der Wengernalp- und Jungfraubahn und der übrigen oberländischen Bahnen.

Krücken an mir vorbei. Das eine Bein hat er verloren. Wie er dreinschaut, wie er's immer noch nicht glauben kann, daß er als Krüppel in diese gewaltige Eiswelt hat vordringen können! Nein, nie hätt' er sich die Erfüllung dieses Wunsches träumen lassen. Und jenes Mütterlein, das altmodische Täschchen am Arm, auch es hat sich noch nicht zurechtgefunden. Schon viel hat es in seinen langen Jahren erlebt, so etwas noch nie. Kann man anderswo schöner von der Welt Abschied nehmen? Freilich, es wird ein schmerzlicher Abschied an so einem Herrgottentag, draußen auf dem Plateau, wo die Schweizerfahne flattert.

Das Lied.

Lagerleben auf Eis und Schnee. Eine ideale Völkergemeinde. Aus Amerika, aus England, aus Deutschland und Holland, aus allen Windrichtungen sind sie hergekommen. Sie wissen nicht, was sie mehr ergreift, das mächtige Massiv des Mönchs, die Jungfrau im neuen Schneegewand, der Blick südwärts, die ewige Gletscherstraße entlang, nordwärts über die grünen Hügel in die Unendlichkeit, der Kranz der rosigen Wölklein, die wie von einem großen Künstler hingehaucht die ganze Schöpfung umrahmen. Jetzt kommt Bewegung in die bunten Scharen. Ein Trüpplein stapft nach der Sphinx, ein anderes nach der jäh abfallenden Mathildenspitze. Lautes Jungvolk setzt sich an den steilen Hang und rutscht hinunter auf den Firn. Ein Führer nimmt bedächtig eine Partie ans Seil und begibt sich auf den Weg nach der Konkordiahütte. Dort kommt ein anderer mit einem vergnügten Paare zurück. Sie sind auf der Jungfrau gewesen und haben des Kletterns noch nicht genug. Heut abend nächtigen sie im neuen Berghaus, und morgen, in aller Frühe, bezwingen sie den Mönch. Alte Freunde begegnen sich und schütteln einander die Hand. Ein Lüftchen streicht übers Joch. Die Fahne weht. Triumph! jauchzt sie dem Süden zu. Ein Festtag! jauchzen die Menschen mit.

Da wird es auf einmal still. Eine kleine Sängerschar hat sich beim Fahnenmast aufgestellt. Nun tönen ihre Stimmen über Schnee und Eis, vom weißen Kreuz im roten Feld umflattert. Und just dieses weiße Kreuz im roten Feld in der Attenhoferschen Weise besingen sie, kräftig, mannhaft, bis aller Augen

glänzen. Die Andacht, die sich über die ewige Schneekuppe breitet, weiht die ganze schimmernde Welt zu einem einzigen, gigantischen Gotteshaus. Seine Pfeiler sind die unerschütterlichen Viertausender-Gipfel, das Schiff, die grünen Täler, und darüber wölbt sich der blaue Himmel. Mir ist, nun müsse geruhigen Ganges der Herrgott selber geschritten kommen in seine Kirche, in sein festliches Haus, das die Heimat der Menschen ist.

Habt Dank, ihr wackern Sänger vom Jodler-Sextett der Alten Sektion! Ihr habt in die Spanne eines vaterlandsfreudigen Liedes die schönsten und tiefsten Gedanken der Menschen eingeschlossen, und wie der letzte Ton verklang, fühlten wir wieder einmal, wir Menschen aus allen Gauen, daß wir doch alle Brüder sind auf Gottes freier Erde!

Und die Schweizerfahne rauschte feierlich dazu.

Abend im Gebirge.

Abendglocken, die vom Tale steigen,
Wolken, die sich zu den Felsen neigen.

Vor der braunen Alpenhütte stehen
Drei, die beten und die bergwärts sehen.

„Amen", sprechen sie und schaun und sinnen
Zu den Wolken ob den grauen Zinnen.

Spricht der Alte: „So im Glanz wird schreiten
Zum Gericht der Herr der Herrlichkeiten."

Spricht die Sennin: „Schaut, die Wolken gehen
Wie die Schützen, wenn die Fahnen wehen!"

Spricht der Knabe: „Ei, die Engel weiden
Ihre Lämmer auf den Rosenweiden."

Gute Nacht! Die Seelen werden träumen
Bei den Wolken ob den Felsensäumen.

P. Maurus Carnot.

Sommerszeit.

Vor einigen Tagen stand ich auf einem Berggipfel und schaute über das weite Land zu meinen Füßen. Ich bestaunte die wunderbare Sommerspracht. Der Wald unter mir war eine Symphonie in Grün. Das Laub der Buchen und Birken und Eichen hatte jedes seinen besondern Ton. Hell war das Grün. Neugeboren, frisch und unberührt vom Erdenstaub freute sich jedes Blättlein der warmen segenspendenden Sonnenstrahlen. Der Eichbaum erhob seine Krone wie ein knorriger Held.

Bunte Falter wiegten sich in der Luft, ziellos hierhin und dorthin, von froher Lebenslust getragen. Hoch unter den weißen Wolken zog ein Habicht majestätische Kreise zur Sonne empor. Wie gerne wollte ich mit ihm steigen, um über der wonnesamen Welt, enthoben von allen Alltagssorgen, zu schweben.

Drunten im Tale wurde emsig gearbeitet. Fleißige Hände brachten den reichen Heusegen der üppigen Wiesen und Felder unter das schützende Dach. Sonnengebräunte Frauen pflegten die Gemüsebeete und Pflanzgärten. Von nahen Dörfern erscholl Kindergesang.

Wie bist du so reich, o Natur! Nichts Grämliches und Arges ist in dir. Ewig jung ist deine Gebefreudigkeit. Eine Verschwenderin bist du im Erfreuen und Schenken und wirst doch nicht arm. Ein Bild bist du mir dessen, der dich geschaffen. Aber auch ein Bild, das ich sein soll. Reich sei mein Herz, doch keine verschlossene Schatzkammer, offen in Liebe aller Welt, unermüdlich im Dienen, Schaffen und Schenken. Das ist der Weg, das Leben in seiner ganzen Fülle und Tiefe zu umschließen! Wer sich dem Mitmenschen versagt, wird in der Selbstsucht arm und ärmer, ein verdorrter Baum, der der Lebenskraft entbehrt, der nicht grünen und blühen und Frucht bringen kann.

Lassen wir in unser Herz hinein die Lebenskraft der Liebe, das Licht und die Wärme der göttlichen Sonne —, das singt uns jedes Jahr der Frühling und Sommer entgegen. Die Bäume singens mit ihrem reichen Fruchtsegen, der Wald in der grünen Pracht, die Lerchen vom hohen Aethermeer. Auch unser Herz stimme mit ein! Benützen wir die Sommerszeit, unseres Lebens Mittag; bald kommt der Herbst, ein Vorbote des Winters und damit der Vergänglichkeit.

Adolf Däster, Aarau.